

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Diensdays, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragene in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. : Fernruf: 2027. : Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 87.

Samstag, den 21. Juli 1917.

17. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 19. Juli.

Die erste Rede des neuen Reichskanzlers verschaffte dem Reichstag einen großen Tag. Neugierig war es bei solchen Gelegenheiten gewohnt. Der Reichskanzler mit einem großen Gefolge von Regierungsvertretern — die meisten in Feldgrau — und das Haus brechend voll. Wo bisher die überragende Gestalt des Herrn von Bethmann Hollweg zu stehen und zu sprechen pflegte, da sah man jetzt die kleine Figur des neuen Kanzlers. Herr Dr. Michaelis spricht nicht so wirksam wie sein Vorgänger. Seine Worte dringen nur durch, weil das Haus mit äußerster Ruhe zuhört. Was den Redner auszeichnet, ist die selbstbewusste, energische Sprechweise. Man merkt sofort, dass der Mann weiß, was er durchsetzen will. In der Sache hat der Kanzler nichts neues vorgebracht. Seine Worte haben weder auf der Rechten noch auf der Linken Misstrauen geweckt. Sie suchten den Ausgleich und fanden ihn glücklich. Mit der Friedensstundgebung der Mehrheit hat der Kanzler sich abgefunden und für die Minderheit fand er anpassende Worte. Er will Verständigung und Ausgleich der Volksinteressen. Die Debatte ergab, dass die Konservativen, Nationalliberalen und die Mehrheit der Deutschen Fraktion einig waren, geschlossen gegen die Entschliebung zu stimmen, die von der Mehrheit der Linken und des Zentrums vorgelegt wurde. Damit hatte die Abstimmung selbst das größere Interesse verloren.

Die Sitzung wurde eingeleitet mit einigen warmen Worten des Präsidenten Dr. Köpff für den scheidenden Kanzler und den neuen Mann. Zur Beratung stand die 15. Milliar den Kreditvorlage.

Reichskanzler Dr. Michaelis

Erste Rede des Kanzlers: In erster Linie ist die Zeit meines neuen Amtes auf meine Schultern gelegt worden. Im Hinblick auf Gott werde ich der Sache dienen bis zur letzten Hingabe. (Beifall.) Von Ihnen erbitte ich vertrauensvolle Mitarbeit in dem Geist, der sich in diesen drei Kriegsjahren so herrlich bewährt hat. Der Kanzler denkt dann seine Vorgänger, den er einen hochverdienten Mann nennt, dessen Tätigkeit vielfach Feindschaft und Hass gefunden hat. Es wäre würdiger gewesen, die Feindschaft und der Hass hätten Halt gemacht hinter der verschlossenen Tür. (Sehr gut! links und im Zentrum.) Erst später werden wir wohl würdigen, was Bethmanns Kanzlerschaft für Deutschland bedeutet.

Wenn ich nicht den festen Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache hätte, dann hätte ich diese Aufgabe nicht übernommen. Der Reichskanzler legt dann dar, wie wir zu dem Kriege gekommen sind. Eine Konferenz während der russischen Revolution wäre politischer Selbstmord gewesen. Uns blieb keine andere Wahl. Und was vom Kriege selbst gilt, ist auch von unseren Waffen, insbesondere von der U-Boot-Waffe. Wir weisen die Behauptung zurück, dass er gegen die Menschenrechte verstößt. (Beifall.) England hat uns die Waffe in die Hand gedrückt durch seine völkerrechtliche Seesperre. Unsere schwache Hoffnung, dass Amerika an der Spitze der Neutralen der englischen Rechtsmilität Einhalt gebieten würde, ist eitel gewesen, und der Versuch Deutschlands mit dem ehrlich gemeinten Friedensangebot ist selbsterlöschend. Da musste Deutschland das letzte Mittel wählen zur Abklärung des Krieges. Der U-Bootkrieg leistet das und noch mehr, was man von ihm erhofft hat. Die voreiligen Propheten, die die Eroberung ausgeprochen haben, dass infolge des U-Bootkrieges der Krieg zu einer bestimmten Zeit zu Ende sein würde, haben dem Vaterlande keinen Dienst erwiesen. (Beifall, Rufe links: Heilfisch!) Der U-Bootkrieg leistet in der Verhinderung feindlichen Frachtraums das, was er sollte. Er schädigt Englands Kriegsführung von Monat zu Monat, so dass dem Friedensbedürfnis nicht mehr lange wird entgegengebracht werden können. Wir können den weiteren Arbeiten unserer wackeren U-Bootleute mit vollem Vertrauen entgegensehen. (Beifall.)

Ich will den Augenblick, wo ich an der Stelle stehe, wo man in weithin hörbarer Weise in das Land hineinreden kann, dazu benutzen, um unsere Truppen an allen Fronten, zu Lande und zu Wasser, in der Luft und unter der See von der Heimat zu grüßen. (Beifall.) Was unsere Heere unter der Leitung ihrer großen Führer in nun drei Jahren geleistet haben, das ist in der Weltgeschichte unerreicht. (Bravo!) und unser Dank ist unerschöpflich. (Bravo!) Wir denken auch dankbar an unsere treuen und tapferen Bundesgenossen. (Bravo!) Die Helfenbrüderchaft, in heißen Kämpfen geschlossen und erprobt, wird nicht gelöst. (Bravo!) Deutschland wird in Bundesstreue an den Verträgen und Abmachungen festhalten.

Die Verträge über die militärische Lage von Seiten der Obersten Heeresleitung sind sehr gut. Im Westen sind die Offensiven der Engländer und der Franzosen gescheitert. (Bravo!) und die Gegenangriffe unserer Heere bewiesen ihre ungebrochene Kraft und ihr besseres Können. (Bravo!) Im Osten ist infolge der inneren Wirren der Anstich der Millionenheere nicht zur Ausführung gekommen: es trat dort zunächst verhältnismäßige Ruhe ein.

Erst nachdem falsche Nachrichten und Gerüchte die Soldaten in Russland von neuem aufgeregelt hatten, kam es zu der letzten Offensive. Ihr Ziel war Vemberg. Brüssel hat mit seiner Rücksichtslosigkeit und seinen gewaltigen Opfern nur geringe Vorteile erzielt. Vor einer halben Stunde habe ich ein Telegramm des Feldmarschalls erhalten, das folgendermaßen lautet: „Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort heute ein durch starken Regen bisher hinausgeschobener deutscher Angriff östlich Stetso eingeleitet. (Beifall.) Unter persönlicher Leitung des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern (Bravo!) im Zentrum. — Heiterkeit.) haben deutsche Divisionen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Artillerie, in altbewährtem Schneck und fester Zurecht die russischen Stellungen durchbrochen.“ (Stürmischer Beifall. — Rufe bei den U. Soz.: Stimmungs-mache! — Beifall.) Die letzten Vorteile von Brüssel sind demnach wieder ausgeglichen.

Griechenland ist mit Gewalt zum Kriege gegen uns gezwungen. Gemeinsam mit den Bulgaren hält unsere Front dort Stand. Italien würde selbst von einer ersten Frontschlacht seinen Vorteil haben. Im Kaukasus und in Palästina wird der Feind das türkische Meer nengerüstet und in besserer Zukunft finden. In hoffnungsvollen Reden der Entente-Männer über das Eingreifen Amerikas hören wir ihre schweren Bedenken heraus. Es ist ausgerechnet worden, wieviel Frachtraum erforderlich ist, um ein Heer von Amerika nach Europa herüberzuführen. Unser Heer und unsere Marine dürften auch dieser neuen Sache Herr werden. (Beifall.) Mit unseren Bundesgenossen können wir also in jeder Weise der Entwicklung der militärischen Ereignisse mit ruhiger Sicherheit entgegensehen. Trotzdem ist in aller Herzen die brennende Frage:

Wie lange noch?

Deutschland hat den Krieg nicht gewollt, hat ihn nicht gewollt, um Eroberungen zu machen. Darum wird Deutschland auch nicht einen Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommt, bloß darum, um gewalttätige Eroberungen zu machen. (Beifall bei der Mehrheit.) Wir wollen in erster Linie den Frieden als solche machen, die sich erfolgreich durchgesetzt haben. Die kommenden Geschlechter sollen diese Zeit als eine Zeit unerbörter Tapferkeit und Opferbereitschaft unseres Volkes und unserer Heere in leuchtendem Gedächtnis behalten. (Beifall.) In diesem Geiste wollen wir in die Verhandlungen eintreten, wenn es Zeit ist.

Wir können den Frieden nicht nochmals anbieten. Wenn wir Frieden machen, dann müssen wir in erster Linie erreichen, dass die Grenzen des Deutschen Reiches für alle Zeiten sichergestellt werden. (Beifall.) Wir müssen im Wege der Verständigung (Beifall bei der Mehrheit, Heilfischpartei) und des Ausgleichs die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und Uebersee garantieren. Der Frieden muß die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bilden. (Beifall.) Er muß der weiteren Verfeindung der Völker durch wirtschaftliche Absperrung vorbeugen. Er muß uns davor sichern, daß sich der Waffenband unserer Gegner zu einem wirtschaftlichen Trugband gegen uns auswächst. Diese Ziele lassen sich im Rahmen Ihrer Entschliebung, wie ich sie aufstelle, erreichen. (Beifall links und im Zentrum.) Wenn die Feinde ihre Eroberungsgelüste aufgegeben haben, dann ist das gesamte deutsche Volk und die deutsche Armee mit ihnen fähren, die mit diesen Erklärungen einverstanden sind (Hört! hört! links und in der Mitte — Beifall) darin einig, daß wir den Gegner, der die Fäher ausstreckt, fragen, was er uns zu sagen hat. Denn wir wollen ehrlich und friedensbereit in die Verhandlungen eintreten. Bis dahin müssen wir geduldig und mutig ausharren.

Die gegenwärtige Lage ist auf dem Gebiete der Ernährung die schwerste. In kurzer Zeit wird aber eine Erleichterung eintreten. Die Ernte wird besser, als wir erwarteten. Wir werden mit einer mittleren Ernte rechnen können. Die Kartoffelernte wird gut sein. Mit dem, was uns in Rumänien zuwachsen wird, wird auch die Futtermittelknappheit überwunden werden. Aber selbst bei einer schlechten Ernte kann Deutschland nicht ausgehungert werden. (Beifall bei der Mehrheit.)

Welcher hat das Verhältnis zwischen Stadt und Land eine Erleichterung erfahren. Hier muß Aufklärung erfolgen. Die städtische Bevölkerung muß die großen Schwierigkeiten würdigen, unter denen die Landwirtschaft zu leiden hat. Die ländliche Bevölkerung muß aber auch verstehen lernen, wie groß die Not in den Großstädten ist. Jedenfalls müssen die bürgerlichen Gegensätze ausgeglichen werden. (Beifall.) Ich kann mich natürlich heute noch nicht erschöpfend über die Fragen der inneren Politik äußern. Nach Erlass der Allerhöchsten Verordnungen vom 11. Juli über das Wahlrecht in Preußen

leiste ich mich als selbstverständlich auf deren Standpunkt. (Beifall links.) Ich halte es für nötig und für notwendig, daß zwischen den großen Parteien und der Regierung eine engere Fühlung hergestellt wird, und bin bereit, soweit dies möglich ist, ohne den bundesstaatlichen Charakter und die konstitutionellen Grundlagen des Reiches zu schädigen, alles zu tun, was dieses Zusammenarbeiten lebendiger und wirkungsvoller machen kann. (Beifall.)

Ich halte es auch für wünschenswert, daß das Vertrauensverhältnis zwischen dem Parlament und der Regierung dadurch enger wird, daß Männer in leitende Stellen

berufen werden, die neben ihrer persönlichen Eignung für die leitende Stellung auch das volle Vertrauen der großen Parteien und der Volksvertretung genießen. (Beifall.) Meine Herren, selbstverständlich ist das alles nur unter der Voraussetzung möglich, daß von der anderen Seite anerkannt wird, daß das verfassungsmäßige Recht der Reichsleitung zur Führung in der Politik nicht geschwächt werden darf. (Beifall rechts.) Ich bin nicht willens, mir die Führung aus der Hand nehmen zu lassen. (Beifall bei den Konservativen, Heiterkeit links.)

Meine Herren, wir fahren in wildbewegter See und im gefährlichen Fahrwasser. Aber das Ziel steht uns leuchtend vor Augen. Das, was wir erreichen, ist ein neues, ein herrliches Deutschland, nicht ein Deutschland, das mit seiner Waffengewalt die Welt terrorisieren will, wie unsere Feinde glauben, nein, ein friedlich geläutertes, ein gottesfürchtiges, ein freies, ein friedliches, ein mächtiges Deutschland, das wir alle lieben. Für dieses Deutschland wollen wir kämpfen und leiden, für dieses Deutschland wollen wir, unsere Brüder draußen, bluten und sterben, und dieses Deutschland wollen wir uns erkämpfen, allen Feinden zum Trotz! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Abg. Dr. Schrenk (Btr.) beruft die Kriegsziele und Stundgebung der Mehrheit. Er erklärte sich mit der Haltung des Reichskanzlers einverstanden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft im Deutschen Reich auch auf konfessionellem und gesellschaftlichem Boden voller Friede herrschen werde.

Abg. Scheidemann (Soz.) ist von den Worten des Reichskanzlers über die innere Politik weniger befriedigt. Er vermißt die notwendige Einsicht für die Notwendigkeit bedeutender Reformen und fordert schnelle Arbeit.

Abg. Bayer (Bp.) betont demgegenüber den Glauben an den Willen des Kanzlers: loyal, korrekt und entschlossen dem Parlament einen größeren Einfluß auf die Regierung zu verschaffen.

Abg. Graf Westarp (F.) will nichts von der Entschliebung der Mehrheitsparteien wissen. Solche Stundgebungen führen nach Schwäche aus. Nur ein entschiedener Sieg führe zum Frieden.

Abg. Behrmann teilt mit, daß von der Deutschen Fraktion die Mehrheit gegen die Entschliebung der Linken und des Zentrums sei.

Dann setzte Abg. Haase (Unabh. Soz.) in einer langen Rede auseinander, daß nur seine Parteigenossen klar und wahr der Wirklichkeit ins Auge sahen und das Bekenntnis ablegten, ein Friede werde einzig möglich sein, wenn Deutschland alle Eroberungen herausgäbe und Belgien für das erlittene Unrecht entschädigte.

Während der Rede des Abg. Haase kommt es zu amüsanter Zwischenfälle, weil der Redner übertriebene Schilderungen der Notlage im Lande gibt.

Abg. Seyda (Folk): Meiner Fraktion ist die Friedensstundgebung sympathisch, aber sie genügt uns nicht in allen Punkten.

Abg. Hansen (Däne) erklärt sich für die Friedensstundgebung unter der Voraussetzung, daß alle nationalen Wünsche und Forderungen im vollen Umfange erfüllt werden.

Damit schließt die erste Lesung der Kriegskreditvorlage. In zweiter Lesung wird der Gesetzentwurf mit allen Stimmen gegen die der Unabh. Soz. angenommen. Die Abstimmung über die Friedensstundgebung ist namentlich.

Die Abstimmung ergibt die Annahme der Entschliebung mit 214 gegen 118 Stimmen bei 17 Enthaltungen. Die dritte Lesung findet am Freitag statt.

Im Paradies der Wüste.

Von Paul Schöwer.

Kaiserl. Osman. Kriegsberichterstatter.

Der Palmenvald von el-Arisch wird unseren Feldgrauen, die in diesem Weltkriege an den Suezkanal gezogen sind, nicht so bald aus der Erinnerung entschwinden. Hier haben sie, verhältnismäßig wenig vom Feinde gestört, ruhige und frohe Tage verlebt, hier haben sie das noch so ganz uralte Leben und Treiben der Wüstenbewohner kennen gelernt, den unendlichen Haufen der tropischen Mittelmeerflüsse genossen und einen starken Hauch jener anderen Welt verspürt, die sie bisher nur aus Sagen und Märchen kannten.

El-Arisch, das ist das Paradies inmitten der Sand- und Steinwüste der Sinaihalbinsel. — Wir hatten den Weg zum Kanal mitten durch die Wüste, und zwar in ihrem schwierigsten und unfreundlichsten Teil, zurücklegen müssen. Im Norden waren wir den Schiffskanonen der Engländer, im Süden dem noch ganz unersorgten und unwirtlichen Gelände des Sinaihalbinsel ausgesetzt gewesen. So mußte der Marsch gewissermaßen durch das Herz der Halbinsel hindurch ausgeführt werden. Was Wunder, daß Mann, Roß und Kamel sich nach Beendigung der ersten beiden großen Expeditionen, die wir gegen den Kanal ausgeführt haben, nach Wasser, Ruhe und guter Verpflegung sehnlich

— dazum nach einer Wase, und zwar nach einer solchen von möglichst märchenhafter Güte! Und so verfiel man auf el-Arisch.

82 Kilometer von Haifa-el-Mudschah, dem letzten türkischen Grenzort des Sinai, entfernt, unmittelbar am Meer gelegen, hat sich el-Arisch bald bei unseren Feldgrauen den Ehrennamen des Paradieses der Wüste erworben. Zum ersten Male sahen sie hier die schlanken Palmen, von denen die Bibel, die Schula und die Romane ihnen so viel erzählt hatten, lebhaftig vor sich. Mit Staunen sahen die Bewohner des kleinen arabischen Landstädtchens, wie sich aus el-Arisch nach und nach ein

wunderbares deutsch-türkisches Heerlager entwickelte. Vor dem Kriege die englische Grenzfeste gegen das Heilige Land, war el-Arisch von seinen britischen Herren nicht gerade verwöhnt worden. Die Burg hatte der englische Kommandant für sich beschlagnahmt, und was an Lebensmitteln usw. gebraucht wurde, kam zu Wasser und zu Lande von Port Said und Kairo herüber. Die 7500 Einwohner mußten froh sein, wenn ihnen die englischen Soldaten ihre Fische, Datteln und das unter dem Schutz der Palmen fleißig gezogene Gemüse abkauften, und man sich nicht gar zu unverschämte gegen ihre Frauen und Mädchen benahm. Ihre armseligen Behältnisse sprachen bei unserer Ankunft jedenfalls nicht gerade für eine sehr üppige Lebenshaltung der Leute von el-Arisch.

Nun waren die Deutschen in die Palmenhaine am Meer gekommen, und mit ihnen kam Leben, Geld und Frohsinn nach el-Arisch. Ein Telegraphenamt wurde eröffnet, ein deutsches Feldlazarett mit über 100 Betten und zwei türkische mit etwa 500 Betten wurden eingerichtet, von denen das eine in dem alten englischen Militärhospital untergebracht wurde. Die Ärzte übernahmen kostenlos auch die Pflege erkrankter Ortsbewohner, und vor dem Ort rauchte den ganzen Tag über eine große Feldbäckerei. Die vorhandenen Brunnen wurden nachgesehen und gereinigt, neue Brunnen gegraben, Motore aufgestellt, Bassins und große Tränken gebaut, — kurzum,

el-Arisch blühte mit einem Schlage auf, und die Beduinen aus der ganzen Gegend strömten herzu, das Wunder zu bestaunen, das sich da an den Ufern des Mitteländischen Meeres begab.

Den ganzen Tag über wurde der schneeweiße, mit feinstem, weißen Seesand bedeckte Meeresstrand nicht leer von badenden Soldaten, Pferden, Kamelen und Büffeln. Unsere Verwundeten und Kranken atmeten auf und genasen noch einmal so schnell von ihren Leiden. Das Klima war selbst im Hochsommer infolge des frischen Seewindes durchaus erträglich, und durchziehende Karawanen mit Lebensmitteln, Tabak, allerlei morgenländischen Schnupfseifen und festesten orientalischen Handelsartikeln sorgten für die nötige Abwechslung. Unsere österreichisch-ungarischen Kriegskameraden führten

eine prächtige Wiener Schrammel-Kapelle sowie eine ungarische Gigue-Kapelle mit sich, die des Abends muntere Weisen zum Besten gab. Aber wenn sie vom Kriege sangen, dann glaubte man oft zu träumen, denn hier war alles still und friedlich. Wohl kamen ab und zu ein paar englische Flieger, um nach dem verlorenen Paradiese Ausschau zu halten. Und da es ihnen nicht vergönnt war, an der allgemeinen Fröhlichkeit da unten teilzunehmen, so warfen sie in ihrem Zorn dicke Bomben

herunter, die aber der Wüstenwind im Augenblick verschluckte.

Die Beduinen fanden in den gutmütigen Feldgrauen Jungen sehr bald dankbare Abnehmer für die Milch und Butter ihrer Ziegen und Schafe, sowie für die schön gearbeiteten bunten Satteltaschen, Beduinenumhänge, den geschmuggelten Kaffee und Tabak und allerlei Kleinram an seltenen Steinen, Amuletten, Waffen und Schmuckgegenständen. Ramentlich die im Sinaigebiete gefundenen Türkissteine, die schon die alten Ägypter fanden und ihren Toten mit in die Grabkammern gaben, wurden bald ein von den Unfern sehr beachteter Handelsartikel. Daneben erhielt

ten sie auch für ihr gutes türkisches Gold und Hartgeld von den Beduinen wunderschöne Scarabäen, alte Schießgewehre, zum Teil auch noch solche aus der napoleonischen Zeit, und schöne bunte Tücher, bei denen man freilich vor lauter Schmutz nie erkennen kann, ob sie vereinst unter den fleißigen Händen einer Pharaoentochter oder aber

in einer fälschlichen Kattunweberei entstanden sind.

In einem besonderen Zeltlager war das Proviantamt der Wüste untergekommen. Die Verpflegung der Truppen in der Sinaiwüste stieß auf geradezu beispiellose Schwierigkeiten. Überall hat man sofort große Magazine angelegt und im Heiligen Lande Einkäufer bestellt, durch deren Vermittlung den Truppen neben der Verpflegung auch allerlei schöne Landeserzeugnisse, wie Wein, Honig, Käse, Trauben, Eier, frisches Gemüse, Fleisch und Fische geliefert werden konnten. Nicht weniger denn 178 Nummern enthält das Warenverzeichnis der Marktentdeckungen, die auch unter den Palmen von el-Arisch eine Zweiganstalt errichtet hatte.

Die neue Petersburger Revolte.

Ein Soldatenaufstand zum Sturz der russischen Regierung.

Reuter meldet aus Petersburg vom 17. Juli: Gestern kam es zu einer großen bewaffneten Kundgebung, die von Maximalisten in Szene gesetzt war. Stundenlang durchzogen Automobile mit Soldaten, Matrosen und Zivilisten, die mit Gewehren bewaffnet waren, die Stadt. Am Newsky-Prospekt wurde geschossen, mehrere Personen wurden dabei getötet. Das erste Maschinengewehrregiment soll den Aufruhr hauptsächlich verursacht haben. Unter den Manifestanten befanden sich Abteilungen der Grenadier-Regimenter Pawlowski und Moskow. Die Soldaten besetzten die Druckerei der „Kosowo Wremja“ und erzwangen die Veröffentlichung eines Aufrufs an das Volk, die vorläufige Regierung zu stürzen. Das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates beurteilt die Bewegung als die Revolution gefährdend. Unzählige mit Maschinengewehren beladene Frachtwagen gehen nach dem Sandhaus der Zängerin Kreshinskaja, wo sich das Hauptquartier des ersten Maschinengewehrregiments befindet. Die Regimenter Wolinski, Petowski, Ismailowski und Simonowski sind noch ruhig. Die Garnisonen in Dranienbaum, Barfjelo Selo und Peterhof richten sich nach den Anweisungen des Arbeiter- und Soldatenrates.

Russische Frauenbataillone. Nach einer Meldung des „Nis Est“ gibt es am 3. bzw. 4. Frontabschnitt Frauenbataillone. Die Frauenbataillone wurden in zwei Regimenter eingeteilt; sie wurden als erstes und zweites Totenkopffregiment bezeichnet, da sie an der Wäse ein Totenkopfabzeichen tragen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat gegen die Menterer.

Der A- und S-Rat und der Volksziehungsausschuß des Bauernrates nahmen mit allen gegen 10 Stimmen, bei Stimmenthaltung der Maximalisten, eine Entschließung an, die sich in kräftigen Ausdrücken an die Arbeiterkassen und die Soldaten wendet. Darin heißt es: Verworfene kamen bis zum Taurischen Palast, wo Mitglieder des Ausschusses tagten, und verlangten, daß diese die Nacht in ihre Hand nahmen. Aber gerade die, die nach der Nacht verlangten, waren die ersten, die gegen die Nacht austraten. Der Ausschluß weist mit Entrüstung alle Versuche zurück, seinen Willen durch einzelne Truppenabteilungen zu beeinflussen. Die Verantwortung für das Blut, das auf den Straßen von Petersburg vergossen worden ist, trifft jene, die es gewagt haben, zu veranlassen, daß zu diesem Zwecke Bewaffnete auftraten. Alle diese Handlungen sind mit Rücksicht auf unser revolutionäres Heer, das an der Front die Errungenschaften der Revolution verteidigt, Handlungen des Verrates und der Niedertracht.

Englands gelungener Streich.

Während die holländische Presse die Anschauung äußert, daß die britische Admiralität wegen der Verletzung der holländischen Neutralität durch den Angriff auf deutsche Handelschiffe innerhalb der holländischen Territorialgewässer sich entschuldigen werde, jaulen die Londoner Blätter der britischen Marine zu. Nicht nur die „Morning Post“, sondern auch die sonst einsichtsvollere „Daily Chronicle“ sprechen von einem „gelungenen Streich“, zu dem man der Flotte Glück wünschen müsse. An keiner Stelle kommt die Einsicht zum Ausdruck, daß holländische Rechte verletzt worden sind.

Große Erregung in Holland.

Trotzdem man in Holland heute weniger als zuvor von einer deutschfreundlichen Stimmung sprechen kann, hört man doch über das Vorgehen der Engländer die schärfsten Urteile. Das Rechtsgesühl des Holländers empört sich gegen diese neueste brutale Verletzung der Neutralität. In der Presse kommt die Entrüstung vorläufig weniger entschieden zum Ausdruck. Englischen Herausforderungen gegenüber legt die holländische Presse nun einmal einen anderen Maßstab an, als wenn es sich um angebliche Verletzungen holländischer Rechte durch Deutschland handelt.

In der Presse begegnet man schon Versuchen, durch gelehrte staatsrechtliche Untersuchungen nachzuweisen, daß ein erheblicher Unterschied bestehe zwischen Verletzung des Grundgebietes und Verletzung der Territorialgewässer!

Innerhalb der Hoheitsgewässer.

Die amtliche holländische Darstellung stellt fest: Vier Frachtdampfer wurden, obwohl sie innerhalb der Hoheitsgewässer fuhren, von den Kriegsschiffen weggenommen. Zwei fuhren direkt auf den Strand zu und wurden, nachdem sie schon festgelaufen waren, immer beschossen. Als in dem Heider die Nachricht eintraf, daß britische Torpedojäger innerhalb der Hoheitsrechte auf Frachtschiffe Jagd machten, wurden das Kriegsschiff „Kortenaar“ und vier Torpedoboots abgeschickt. Es steht fest, daß der Angriff innerhalb der Hoheitsgewässer stattgefunden hat.

Der zukünftige Saatgut-Verkehr.

Erleichterungen für den Handel.

Ueber den Verkehr mit Saatgut von Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1917 sind nunmehr neue Bestimmungen erlassen worden. Sie lassen den Verkehr mit Wintergetreide in Saatweiden vom 15. Juli bis 15. Dezember 1917 den Verkehr mit Sommergetreide zu Saatweiden vom 1. Januar bis 15. Juni 1918, den Saatgutverkehr mit den übrigen Früchten ohne zeitliche Beschränkung zu. Die Grundlage der Regelung bildet, wie bisher, die Saatkarte. Die Vorschriften über die Ausstellung der Saatkarten schließen sich wie die über den Saatgutverkehr an den bisherigen Rechtsstand beim Getreidesaatgutverkehr an. Die Zulassung zum Handel mit nicht selbstgebaumtem Saatgut erfolgt für alle Früchte durch die Reichsgerechtsstelle und von dieser ermächtigten Stellen. Die nach den bisherigen Erfahrungen notwendige strenge Überwachung des Saatgutverkehrs und des Geschäftsbetriebs des Saatgutverhandlers ist ebenfalls der Reichsgerechtsstelle übertragen.

Die Veräußerung anerkannten Saatguts durch anerkannte Saatgutverhandler ist, wie bisher, von der neben der Saatkarte erforderlichen Veräußerungsgenehmigung des Kommunalverbandes befreit. Der Veräußerer anerkannter Saatgutverhandler bemittelt sich nicht mehr nach dem Tarif- und Verkehrsanzeiger, sondern wird in einem besonderen Verzeichnis im Deutschen Reichsanzeiger zur Veröffentlichung gelangen. Den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe, die sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben, kann die Veräußerungsgenehmigung von den Kommunalverbänden ähnlich wie bisher allseits erteilt werden.

Der Erbe von Dertedalen.

Roman von Elias Heding.

25 (Nachdruck verboten.)

Hans hatte an diesem Morgen anfangs eine bittere Enttäuschung erlebt, er hatte gehofft, die schöne Fremde in der Kirche zu sehen, und war besonders früh gekommen, um alle Kirchgänger beobachten zu können. Seine Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen, aber er verschmähte die Enttäuschung, als er sein liebes Mädchen kommen sah, deren unbefangener Liebreiz ihn bald wieder völlig gefangen nahm.

„Du bist ein schöner Vetter,“ redete sie ihn an, als sie aus der Kirche traten. „Warum hast du mich nicht abgeholt?“

„Ich fürchtete, wieder warten zu müssen,“ sagte er mit einem neckischen Seitenblick, der sie jedoch sofort entwaffnete.

„Ach so,“ machte sie zögernd und setzte dann gutmütig hinzu: „Aber du hast wohl recht.“

„Nicht war, aber dafür bitte ich nun auch wegen heute untertänigst um Vergebung; ich bin ganz zerknirscht.“

Sie lachte.

„Wollen wir durch's Dorf gehen?“

„Gern.“

Sie gingen miteinander die Dorfstraße entlang, und die Leute steckten die Köpfe zusammen und ergingen sich in allerlei Vermutungen.

Hans fand Olga heute reizender denn je. In den samsten, blauen Augen lag es wie Sonnenschein, die runden Wangen waren rosig angehaucht, und gleich einem goldenen Kranz umgab das reiche, blonde Haar das liebliche Gesicht. Sie besaß nicht die königliche Haltung der jungen Fremden, aber um so mehr Anmut und Liebreiz.

Der Vorschlag des Großvaters war wohl zu überlegen, denn wenn Olga erst seine Braut war, würde das Interesse für die Fremde und damit sein Dilemma von selbst verschwinden. Er war 21 Jahre und Olga 19 Jahre

alt, — wozu noch lange zögern? Das Glück kam ihm entgegen. Warum sollte er es nicht ergreifen?

Nach mit solchen Gedanken beschäftigt, sah er einen Mann mit eiligen Schritten an sich vorbeiziehen. Er stutzte — wo hatte er doch diese kleinen, grauen Augen schon gesehen? „Kennst du den Mann, Olga?“ fragte er.

„Nein, du denkst wohl, ich kenne die ganze Welt?“

„Mir ist, als hätte ich ihn schon einmal gesehen, ich weiß nur nicht, wo.“

„Vielleicht auf der Reise?“

„Nun sein; es ist merkwürdig, daß man oft über eine Kleinigkeit nicht hinwegkommen kann.“

„Diesmal war es aber keine Kleinigkeit. Sein Bild war auf jemanden gefallen, der ihm in der Folge schwer zu schaffen machen sollte.“

7. Kapitel.

Erste Liebe.

Nicht ein einziges Mal sah sich der Fremde nach Hans um, es schien ihm Gegenteil, als suche er sich dessen Blicken so rasch als möglich zu entziehen. Hastig schritt er auf der Landstraße dahin, bis er endlich das schützende Dach des Dorfwirtshauses erreicht hatte.

„Eine häßliche Gegend,“ begann er zum Wirt, Herrn Weber, „nur etwas still scheint mir's hier zu sein.“

„Still?“ fragte der Wirt in beleidigtem Stolz. „Da sollten Sie nur einmal zur Markzeit hier sein, da ist Leben genug.“

„Was haben Sie denn für einen Gutsheeren?“

„Einen alten, Seigheis,“ fuhr der Wirt auf, „den kann kein Mensch leiden, sei er zu unser aller Schaden vor 30 Jahren seinen Einzug hielt.“

„Und wer kommt nach ihm? Hat er einen Sohn?“

„Einen Enkel, der soll freilich anders geartet sein, ein kliller, kluger Mensch. Er ist noch nicht sehr lange von der Universität zurück, und ich muß sagen, er gibt sich viel Mühe, sich in seinem Beruf einzuleben; er wird auch bald mündig sein.“

Die kleinen Augen des Fremden, der sich „Sporn“ nennen ließ, erweiterten sich zusehends.

„Gut! Wohl ein reicher Erbe!“

„Das will ich meinen. Der Alte hat weite Ländereien gekauft. Wissen Sie,“ fuhr er vertraulich fort, „es soll immer ganz reich dabei zugegangen sein. Es ist schon länger her, aber es ist noch frisch in aller Gedächtnis, — am nächsten wird's wohl Rätchen Walter vergessen haben.“

„Wer ist denn das?“ fragte Sporn gleichgültig.

„Sie ist die Tochter eines Großbauern. Vor 30 Jahren war sie das schönste Mädchen weit und breit; das sah auch Adolf Funke und hat sich mit ihr verlobt, aber als sein Vater durch die Anfälle des Gutsheeren um seinen Besitz kam, wollten Rätchens Eltern von der Heirat nichts mehr wissen. Funke ging dann nach Australien, aber Rätchen wartet noch heute auf ihn.“

„Das klingt ja ganz romantisch,“ meinte der Fremde.

„Man spricht hier noch oft über diese Geschichte,“ fuhr der Fremde fort. „Viele dachten, Adolf Funke würde dem alten Gutsheeren das nicht so hingehen lassen; er war eigentlich nicht der Mann, der sich die Butter vom Brei nehmen ließ. Aber vielleicht ist er schon lange tot.“

Der Fremde ließ ein nachdenkliches Brummen vernahmen und verließ kurz darauf das Lokal mit dem Versprechen, bald wiederkommen.

Als die Sonne im Westen sank und der Abendwind durch die Baumkronen wehte, ging Hans mit Olga im Park spazieren, da trafen sie abermals mit dem fremden Mann zusammen. Hans blieb wie angewurzelt stehen, aber der andere belam plötzlich einen so heftigen Hustenanfall, daß er schleunigst das Taschentuch vor's Gesicht halten mußte.

„Ich weiß nicht, wie es zugeht, Olga,“ sagte Hans, als der Fremde vorbei war, „die Augen des Mannes leuchteten mir keine Ruhe; ich zerbröckelte mir fortwährend den Kopf, wo ich sie schon gesehen habe.“

„Ich finde, es lohnt sich nicht, darüber nachzudenken,“ beruhigte ihn Olga. „Komm, laß uns lieber zur alten Frau gehen, die ist so krank.“

„Solche Besuche gehören nicht gerade zu meinen Liebsabereien.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut von Hülsenfrüchten, das zum Gemüseanbau bestimmt ist, sind gegen das Vorjahr nicht unwesentlich ver-
ändert worden, um den vielfach vorgekommenen Miß-
ständen entgegenzuwirken. Der Begriff des „Gemüse-
saatgutes“ ist dahin festgelegt, daß als Gemüsefaatgut
nur diejenigen Sorten gelten, die in einem besonderen,
den Reichsanzeiger zu veröfentlichenden Verzeichnis
namentlich aufgeführt sind. Ferner darf auch Gemüse-
faatgut grundsätzlich nur gegen Saatarte gehandelt
werden, es sei denn, daß es sich um Mengen bis zu
100 Gramm handelt. Endlich ist die Reichsgetreidestelle
allgemein ermächtigt worden, weitere einschränkende
Bestimmungen über den Verkehr mit Gemüsesaatgut
zu erlassen. Für den Handel bringen die neuen
Bestimmungen insofern eine Erleichterung, als
die Zulassung durch die Reichsgetreidestelle erfolgt, die
auch andere Stellen (Kommunalverbände) zur Zu-
lassung ermächtigen kann. Ferner ist der Handel nicht
mehr von dem Vertrieb des Originalsaatgutes und des
verpackten Saatgutes ausgeschlossen. Die Mitwirkung
sonderer Saatstellen ist dadurch gewahrt worden, daß
sie die Prüfung vorzunehmen haben, ob es sich in
den einzelnen Fällen wirklich um brauchbares Saatgut
handelt.

Nach „Daily Telegraph“ erklärte in einer
Presseversammlung der Kapitän Alherley Jones,
die deutschen Flieger hätten bei dem letzten Angriff weniger
an Jued verfolgt, Leute zu töten, als Aufnahmen
zu machen, um so in der Lage zu sein, den nächsten
Angriff mit hundert Apparaten zu unternehmen. Er
erklärte, daß die Regierung durch die Deutschen benach-
tichtigt worden sei, daß der nächste Angriff auf Lon-
don mit 100 Maschinen erfolgen würde, und daß in-
gedessen die bürgerliche Bevölkerung 20
Meilen aus der Stadt entfernt werden möchte.
Die Fliegerbomben würden mit Phosphore gefüllt sein.
Wir wissen nicht, was an dieser angeblichen Ver-
warnung richtig ist, jedenfalls spricht aus dieser Mel-
dung ein heilsamer Schrecken, der den Engländern
die Flieger gefahrlos ist.

„Tully Telegraph“ sagt über den Angriff vom 1. Juli noch an anderer Stelle:
 „Die verschiedenen Gerichte über das besonders Eine und der Unbequemlichkeiten sozusagen spottende Verhalten der deutschen Flieger gingen größtenteils von Latein aus; die feindlichen Flugzeuge fuhren sehr hoch und in sehr großer Höhe. Es waren Flugzeuge von einem allernuesten Modell, mit zwei Maschinen ausgestattet, weit größer, als man sie je gesehen hat. Sie verdankten ihre Sicherheit möglicherweise einer Art von Schutz der verwundbaren Teile. Ohne Rücksicht auf die Behauptung, daß die Angreifer die englischen Verteidigungsmaßnahmen als nicht bestehend betrachtet hätten, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sie nicht stark genug gegen so gewaltige Angriffe sind. Es müssen daher fieberhafte Anstrengungen zur Verstärkung des englischen Flugwesens gemacht werden. Wir müssen jeden Nerv anspannen, um die Ueberlegenheit in der Luft zu erringen. Das ist nur dann möglich, daß wir eine fast unbegrenzte Menge an Flugzeugen und ausgebildeten Fliegern besitzen.“

ist sich am Dienstag abend gegen 9 Uhr an der landrührigen Küste abgespielt. Daran waren auf jeder Seite etwa 50 Flugzeuge beteiligt. Unsere Kampfflieger trafen gegen den geschickt manövrierenden und kühnen Gegner mit außerordentlicher Kühnheit und Unerschrockenheit vor und schossen 11 feindliche Flugzeuge ab. Weiter wurde ein Ballon durch einen Flieger abgeschossen, während vier feindliche Ballone durch unsere Batterien zum Niedergehen gezwungen waren.

Über den neulichen Sturmangriff bei Lom-
bartzhde wird noch berichtet:
Bei der Beobachtung der Zufahrtstraßen, au-
f denen die feindlichen Reserven angebracht wurden,
und ebenso bei der Beobachtung zur Feuerleitung
haben unsere tapferen Flieger in prachtvoller Zu-
sammenarbeit mit ihnen kämpfenden Waffen der Ar-
tillerie und Infanterie wieder überaus wertvolle Hilfs-
leistungen, die in Anbetracht des stürmischen Wetters
von den englischen Fliegern zu nahezu völligem Ver-
gessen verurteilt, besonders hoch gehalten werden muß.
Die Arbeit unserer Flugzeuge während der Kämpfe
an der Herstellung von Lombartzhde kann geradezu
als ein Triumph des stärkeren deutschen
Elegewillens und des besseren deutschen Mate-
rials bezeichnet werden.

Berlin, 19. Juli. Durch eines unserer H.-Boote wurden im Englischen Kanal neuerdings drei Dampfer und zwei Segler vernichtet. Darunter befanden sich zwei schwammte beladene Frachtdampfer englischer Nationen und der englische Dreimast-Kaafshuner „Oceanic“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Am Donnerstag vor 100 Jahren machte Karl von Drals seine Probefahrt auf der von ihm erfundenen „Dralsine“, dem ersten Fahrrad. Die damaligen Zeitungen berichteten, daß der Erfinder am 1. Juli 1817 auf seiner Fahrradmaschine ohne Pferd von Mannheim bis an das Schwozinger Kellarshaus und wieder zurück, also gegen vier Poststunden Weges, in einer kleinen Stunde Zeit gefahren sei.

Die Basler Blätter berichten aus Rom: In vaticanischen Kreisen wird versichert, der Papst wird am Jahrestage des europäischen Kriegsausbruches eine neue Note mit einem nochmaligen Friedensvorschlag veröffentlichen.

Die Fälle von Meuterei im französischen Heere mehren sich. So schreibt ein Mann vom Infanterie-Regiment 217, daß das Regiment, als es vor Ablauf der versprochenen Ruhe an die Front gehen sollte, in St. Meneshould meuterte, wobei Gendarmen auf die Truppen schossen. Das Regiment wurde daraufhin zwangsweise verladen. Untermwegs schossen die Meuterer auf der Durchfahrt durch die Bahnhofe mit Maschinengewehren aus den Wagen, wobei es Tote und Verwundete auch unter der Zivilbevölkerung gab. Auch auf freiem Felde wurde auf Kühe, Pferde usw. geschossen. Daraufhin sollten 8 Meuterer erschossen, 15 zu lebenslänglichem Bucht haus und 2 haupttente zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sein. Auch Leute des Jäger-Bataillons 14, die anfangs in Fresnes in Ruhe lagen, steckten ein Proviantmagazin an und erschossen 3 Offiziere ihres Bataillons.

Nach zuverlässigen Meldungen finden in den letzten Wochen in Mazedonien ausgedehnte Truppenverschiebungen statt. Französische Truppenverbände werden aus Mazedonien über Italien nach Frankreich abtransportiert. Die zurückbleibenden französischen Truppen werden vorläufig in den Departements Savoyen und De l'Ain untergebracht, da man infolge ihrer schlechten körperlichen und moralischen Verfassung eine

Der österreichische Kriegsbericht.

Südlich von Kalusz versuchten die Russen mit Einfache starke Kräfte, die ihnen entziffenen Höhen zurückzugewinnen. Ihre Anstrengungen scheiterten unter schweren Feindverlusten. Nördlich des Dniestr bis gegen Brody lösten erfolgreiche Stoßtruppenunternehmungen lebhafteres Geschützfeuer aus, das sich namentlich heute früh in einzelnen Abschnitten zu beträchtlicher Heftigkeit steigerte. Auch in Bolyhnen traten überreichlich-ungarische und deutsche Stoßtruppen mit günstigem Ergebnis in Thätigkeit.

Keine besonderen Ereignisse.
Der Chef des Generalstabes.

„Großfeuer in Solarnia. In dem Orte Solarnia, Kreis Ratibor, kam beim Brodbaden durch Invorsichtigkeit des Häuslers Euprian Stoppa Feuer aus, welches sehr schnell um sich griff. Der Ort, welcher 1904 schon einmal von Großfeuer heimgesucht wurde, ist schwer geschädigt, da sämtliche in Mißleidenschaft gezogene Familien in die bitterste Noth gerathen sind. 11 Wessungen fielen dem Feuer zum Opfer.

** Mit Streichhölzern spielende Kinder führten in Hr. Krebs einen Brand herbei, dem das alte Siedenhaus und das neue Infirmaryhaus des Gutsbesizers Vehrbaß zum Opfer fielen. Die Inassen des Siedenhauses, die gerade ihr Mittagsschläfchen hielten, konnten gerettet werden. In dem Infirmaryhaus erlitt das zweifährige Kind der Arbeiterfrau Malinowskiden Mann sich in Gallzien befindet, den Flammen tod.

† **Verurtheilungen wegen der Gletiwitzer Krawalle**
Eine Anzahl Teilnehmer an dem bekannten Aufbruch in Gletiwitz wurden am Montag abgeurtheilt. 31 Personen waren angeklagt, vier Personen erhielten Zuchthausstrafen von 3—5 Jahren, vier andere Gefängnisstrafen von 1—4 Jahren, darunter befand sich ein Frau. Eine Reihe Jugendlicher wurde zu Gefängnisstrafen von 2—6 Monaten verurtheilt. Die schwerste Strafe von fünf Jahren Zuchthaus erhielt ein Russ. Pole.

* **Vierstadt.** Von interessierter Seite wird uns geschrieben: Der neue Lebensmittelausschuß hat sich vor kurzem mit den in letzter Zeit in der „Vierstädter Zeitung“ erschienenen Artikeln befaßt, die offen und versteckt Angriffe gegen ihn enthalten. Er erklärt hierzu, daß seine Handlungen nur auf Grund eingehender Ermüdungen vorgenommen werden, daß man ihn auch nicht für alle Ordnungswidrigkeiten, die bei der Verteilung vorkommen, verantwortlich machen darf. So ist er z. B. völlig unschuldig, wenn bei der letzten Graupenderteilung u. v. Selbstversorger berücksichtigt wurden.

Ferner leistet er der Bevölkerung mit, daß er künftighin auf solche Angriffe nicht mehr erwidern wird, da seine Zeit besser zu verwenden weiß und da er glaubt, ohne jede Voreingenommenheit lediglich im Interesse der Allgemeinheit gehandelt zu haben und auch künftighin zu handeln. Dabei behauptet er keineswegs unfehlbar zu sein und läßt jedweden, insbesondere die Artikelschreiber, ein, ihre überschüssige Kraft und Zeit nicht bloß Erteilung von Rai, sondern durch Umlegen in Rai, durch

Auch denen, die auf andere Weise die Thätigkeit des Ausschusses zu durchkreuzen und herabzusetzen suchen, sei empfohlen sich in dieser schweren Zeit ein würdigeres Arbeitsfeld zu suchen. (Zu obigen Zeilen möchten wir bemerken, daß derartige unliebsamen Vorgänge leicht vermieden werden können in dem man der Öffentlichkeit von den gethanenen Schritten und geplanten Verbesserungen Kenntniß gibt. Die hiesige Bevölkerung hat doch das größte Interesse daran und ein Recht zu wissen was zu ihrem Besten geschieht. Es wäre unseres Erachtens der größte Fehler der Kommission, treten sie in die Fußstapfen der hiesigen Gemeinde und würde ihre Beratungen auch hinter verschlossenen Thüren pflegen. Die Presse ist nun einmal das Sprachrohr der Öffentlichkeit. Daran ist nichts zu ändern und daß wir nicht mehr in einer Zeit wie vor 40 Jahren leben, beweisen am besten die letzten Vorgänge im Reichstag. Schriftlich)

*** Bierstadt.** (Verkauf von Grundbesitz) Die Landwirthe Moritz Schild, Karl Kaiser, Karl Vogel sowie der Glasermeister Chr. Klotz verkauften an die Herren Stein-Wilhelm Kreschenbäuser dahier und Wilhelm Bergen zu Wiesbaden Landbesitz im Distrikt Schülerpfad nach dem Aukamm zu, unweit der Haltestelle Wilhelmminenstraße gelegen, als Baugebäude. Wie schon häufig in letzter Zeit, vermittelte auch hier die Geschäftsstelle des Haus- und Grundbesitzervereins den Verkauf.

* **Vierstadt.** Am Montag gelangt hier Butter zur Ausgabe. Näheres unter Bekanntmachungen. Die Kranfen können aufgrund von Bezeugtheiten noch Butter in Empfang nehmen bei Sternberger, Ede Moritz- und Wiesbadenerstr., Konsumverein für Hauswirtschaft, Vordergasse, Ermeier, Erbenheimerstr.

Bierstadt, Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt
der Landsturmmann Karl Nigzel von hier, zurzeit im
Westen.

† **Bierstadt.** In der hies. kath. Kirche findet am Montag um 8 Uhr eine Jahresandacht für den hochseligen Herrn Pfarrer Urban statt.

△ Wieder 1900 Gramm Brot. Das Kriegsernährungsamt wird vom 15. August ab das Brotquantum wieder auf 1900 Gramm pro Kopf und Woche festsetzen.

Mit diesem Tage wird aber das halbe Pfund Fleisch, das bisher als Zusatz zur Fleischkarte gegeben wurde, in Fortfall kommen. — Die endgültige Regelung der Brotversorgung erfolgt erst im Herbst, wenn das Ergebnis der diesjährigen Ernte ermittelt sein wird. Die Zusatzbrotarten, die bisher nur an Schwer- und Schwerstarbeiter gegeben wurden, sollen fortan alle gegen Krankheit versicherungspflichtigen Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten, und zwar in Höhe von 350 Gramm pro Woche.

Warum nicht auch selbständige Handwerksmeister, die doch auch schwer und meistens sehr lange körperlich arbeiten müssen, Brotzusatzkarten erhalten, ist nicht zu erkennen.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.)

Es ist nicht zu verkennen, daß die deutsche Regierung in der Kriegszeit durch kluge Einstellung viele Schwierigkeiten überwunden hat, aber daß es bei allen Vorschriften stets darauf ankommt, die Bequemlichkeit und den Vorteil der machthabenden Kreise nach Möglichkeit zu wehren, zeigt nur zu deutlich die

Alle erdenklichen Vorschriften werden zur Einschränkung des übermäßigen Lichtverbrauchs erlassen, nur die großen Industrie-Häuser bleiben verschont. Ist es nicht ein Widerspruch, wenn alle großen Büros der Industrie, Banken, Stadthaus, Regierungsgebäude, Amtsgericht u. a. am hellen Tage die Angestellten auf mehrere Stunden ihre Arbeit unterbrechen lassen, um ihre spärliche Mittagsuppe einzunehmen, so daß ja die Arbeitszeit bis spät in die Dunkelheit ausgedehnt wird. Welcher Lichtverbrauch würde erspart werden und wieviel weniger Heizmaterial würde es kosten, wenn in diesen großen, zahlreichen Instituten die Mittagszeit hinwegfiel und dafür am Nachmittag um 4 Uhr geschlossen werden könnte. Dadurch wäre nicht nur die Ausnutzungskraft der Angestellten eine weit höhere, sondern auch die Masse würde bedeutend an Kleidung und Stiefel ersparen, was zur gegenwärtigen Zeit doch offensichtlich ein großer Vorteil wäre. Ebenso läme die Frage der Beförderung der Volksmenge durch Straßen- und Eisenbahnen zum großen Teil in Fortfall, denn ein nicht geringer Teil der Arbeitenden benutzt die ausgedehnte Mittagspause zur Heimfahrt selbst in die entlegenen Orte der Umgebung.

Es muß jedem Menschen einleuchten, daß durch die **ununterbrochene Arbeitszeit** besonders an Licht- und Heizmaterial bedeutend gespart werden könnte und daher hat man nur ein Kopfschütteln dafür, daß diese Einrichtung nicht schon lange zur Verordnung geworden ist. Aber selbst in der jetzigen Zeit der großen Knappheit, wo alle ohne Unterschied mit dem gleichen Maß gemessen werden sollten, haben die Reichen immer noch genug und für die arbeitende Klasse heißt es aushalten und mitmachen.

Name.

Schmerz und Ernst.

11. Vom Regen des Regens. Wenn jeder Abenteurer und dritte Regentropfen seine Bestimmung erfüllte, eine Pflanze zu tränken und zu befruchten, so würde unsere Landwirtschaft mit Leichtigkeit das Doppelte und Dreifache leisten können, aber bei weitem der größte Teil der Gewitter-Regengüsse und sonstigen Niederschläge geht dem Lande verloren und fällt in die Meere. Zudem ist durch die Abholzung der Wälder, die Kolonisierung der Moore und die mangelnde Aufforstung das Klima auch verändert worden. Denn die Wälder sind die großen Natur-Wasser-Reservoirs, die viel Wasser ansammeln und aufspeichern und wenn nötig, verdunsten lassen und hierdurch ausgleichend auf den Wasserhaushalt wirken. Gerade Deutschland gehört zu den Ländern, die eine besonders große Niederschlagsmenge haben und ins Meer entsenden, dabei aber diese Regenmenge wenig ausnützt, sondern unverwertet ins Meer abfließen läßt. Man denkt gewöhnlich über diese Dinge nicht nach, und kaum einer ist sich bewußt, wohin das Wasser, das heute vom Himmel fällt, fließt — zu welchem Meere gehört es in München, in Leipzig, in Stuttgart, in Wien, in Berlin? — und nachfolgend wäre doch auch einmal zu überlegen: Könnte man das unendlich viele Wasser, bevor es in die Meere abfließt, nicht erst — vorausgesetzt freilich, daß dazu die geeigneten Mittel und Wege gefunden würden — für Landwirtschaft und Industrie nutzbar machen? Könnten damit nicht Millionenwerte erhalten bleiben, die gratis vom Himmel gespendet werden und die man unbeachtet entinnen läßt?

12. Was ist eine Schiffs-Tonne? Wenn man ein Handelschiff nach seinem Tonnengehalt bestimmt, versteht man unter „Tonne“ nicht die ein Gewicht angegebene Tonne. Nicht nach dem Gewicht, sondern in erster Linie nach dem Rauminhalt bestimmt sich, wieviel Ladung ein Schiff aufnehmen kann. Der Rauminhalt also bestimmt den Nutzwert des Schiffes. Nach diesem Nutzwert des Schiffes richten sich die Steuern und Abgaben, insbesondere z. B. die Hafen- und Dockgebühren, die der Reeder für jedes Schiff, sei es im Inland, sei es im Ausland, zu zahlen hat. So hat sich ein internationales Raummaß herausgebildet, mit dessen Hilfe in allen Ländern der Rauminhalt der Schiffe ermittelt wird. Dieses internationale Maß ist die „Tonne“: der Name ist ein Überbleibsel aus jener Zeit, in der es Brauch war, den Laderaum dadurch zu berechnen, daß man feststellte, wieviel Tonnen von einer gewissen Größe er zu fassen vermochte. Die Tonne („Registertonnen“) ist ein Raummaß von 100 Kubikfuß oder 2,83 Kubikmeter. Den gesamten Rauminhalt eines Schiffes, der sich auf diese Weise ergibt, bezeichnet man als den Brutto-Rauminhalt, und ihn meint man, wenn man sagt, ein Schiff habe soundsovielle Bruttoregistertonnen. Der Netto-Rauminhalt, also der unmittelbar gewinnbringende Raum des Schiffes ohne Raum für Maschinen, Kessel, Kohlen usw., beträgt bei Frachtdampfern im allgemeinen 62 bis 64 Prozent der Brutto-Tonnage.

13. Beim 6. „Marathonlaufen“, das in New York stattfand, siegte der berühmte Läufer Hannes Kolehmainen, ein Finne, auch in Deutschland wohl bekannt, mit 1 Stunde 7 Minuten 11 1/2 Sekunden gegen seinen Landsmann Ahronson, der 1 Stunde 7 Minuten 25 Sekunden brauchte. Die Marathonstrecke ist 19,940 Kilometer lang.

14. King George will sich anglisieren. Eine Sonderung des Geheimen Rats findet heute in London statt, um den Namen des künftigen Hauses zu ändern. Damit ist der Gipfel einer Bewegung erreicht, die bald nach Kriegsbeginn in England ziemlich heftig bemerkbar gemacht hatte: die Anfeindung des deutschen Charakters des englischen Königshauses. Am Hofe der Königin Viktoria (Haus Hannover) wurde im Familienkreis fast nur deutsch gesprochen. Dem großen Engländer Eduard VII., mit dem das Haus Sachsen-Koburg und Gotha auf den Thron kam, sagte man noch einen deutlichen „deutschen Akzent“ nach. König George aber spielte von Anfang an den echten englischen Seemann (und Händel-Freund), aber auch er beherrschte noch das Deutsche vollkommen. Nun hat sich in England eine ziemlich starke republikanische Strömung gezeigt, die auf die „Fremdstämmigkeit“ des Königshauses hinweist. Um ihr zu begegnen, hat der König zuerst Namensänderungen der königlichen Prinzen und Prinzessinnen angeordnet und nun kommt der Name des Königshauses selbst daran. Der König George führt nach Aufzählung aller seiner englischen Würden auch noch die Titel Herzog und Prinz zu Braunschweig-Büneburg, Herzog zu Sachsen-Koburg und Gotha. Durch die Ablegung dieser Titel wird das letzte dynastische Bindnis zwischen Deutschland und England geschnitten.

Schlingengraben-Sprüche.

Von Uffoz. Josef Stollreiter.

Mancher hat erst in diesem Kriege das Köstliche kennen gelernt: Erdgeruch und Mutter Erde.

Wahrhaft unabhängig ist nur der Glückliche.

Je elender England vor sich selbst dasteht — desto herrlicher werden seine Worte, sein Auftreten gegen andere.

Die größten Menschen versagen im Glück, das immer das Ausgleichsvorrecht der Kleinen ist.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 22. Juli 1917.

7. E. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 28. 366. 131. Text. Ev. Markus 4, 26—29.

Morgens 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Nr. 213. — 189. Ev. Lukas 18, 9—14.

Nachm. 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 167. — 366.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 22. Juli.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9 30 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7 30 Uhr.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag 22. 3 1/2 Uhr. Kleine Preise. Die Königin. Die Königin der Luft.

Montag, 23. Kl. Preise. Der lachende Chemann. 7 1/2 Uhr.

Dienstag, 24. Die Königin der Luft. 1 1/2, 8 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Sonntagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Sonntag, 22. 4 Uhr Abonn.-Konzert des Kurorchesters. 8 Uhr im Abonn. Deutscher Opern-Abend.

Montag, 23. 4 und 8 Uhr im Abonn. Militärkonzert.

Dienstag, 24. 4 und 8 Uhr Abonn.-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Am Montag, den 23. Juli 1917 von morgens 8 Uhr ab kommt in den nachbezeichneten Geschäften:

Karl Stahl, Rothhausr.

Philipp Schäfer, Blumenstraße

Ludwig Rock, Ed. Lang- und Vordergasse

Heinrich Mayer, Talstraße

Karl Stiehl, Erbenheimerstraße

Georg Bach Ww., Hintergasse

auf Feld 7 der Butterskarte Butter (voraussichtlich 100 Gr. pro Kopf zum Preis von 60 Pfg.) zum Verkauf. Im freien Verkehr kommt keine Butter zur Ausgabe.

Bierstadt, den 21. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Diejenigen Haushaltungen, welche am letzten Montag ihre Einmachzuckeranweisungen wegen Änderungen nicht erhalten haben, können dieselben am Montag, den 23. Juli auf gief. Bürgermeisterei in Empfang nehmen.

Bierstadt, den 21. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Gefunden wurden mehrere Schlüssel. In Empfang zu nehmen auf der Bürgermeisterei.

Bierstadt, den 21. Juli 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Buttersorten Nr. 1914 I und II sind verloren gegangen und bis jetzt noch nicht abgeliefert. Die werden hiermit für ungültig erklärt, was besonders den Kolonialwarenhandlern zur Kenntnis diene.

Bierstadt, den 21. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Grund des § 12 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (R. G. Bl. S. 107/728) wird für den Landkreis Wiesbaden mit Zustimmung der Herren Regierungspräsidenten angeordnet, was folgt:

§ 1.

Das Verfüttern von grünen Delfrischten (Kaps, Rüben, Mohr) wird verboten. Ausnahmen von diesem Verbot können gestattet werden, wenn der Anbau der Delfrischte zum Zwecke der Grünfütterung erfolgt die sofortige anderweite Bestellung des Feldes sichergestellt ist. Zur Bestätigung der Ausnahme ist schriftliches Ansuchen bei dem Kreisamtsrat zu stellen.

§ 2.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der Kreisamtsrat des Landkreises Wiesbaden, von Seimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, den 21. Juli 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Im Anschluß an unser Rundschreiben vom 8. Juni 1917 — I 235/16 teilen wir mit, daß unser Gesamtvorstand in seiner Sitzung vom 3. Juli beschloffen hat, den Beschluß vom 8. Febr. cr. betr. die Uebernahme des Heilverfahrens für jugendliche, noch nicht versicherungspflichtige Personen dahin zu ergänzen, daß mit Genehmigung des Herrn Vorsitzenden in Ausnahmefällen das Heilverfahren auch für noch die Schule besuchende Kinder übernommen werden kann.

In Vertretung gez. Dr. Schröder.

An die Versicherungsämter pp.

Wird veröffentlicht.

Bierstadt, den 21. Juli 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Grund einer Anzahl an und gerichteter Fragen weisen wir nochmals besonders darauf hin, daß gemäß § 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte vom 21. v. M. (R. G. Bl. S. 507 ff.) die Gerste in der Ernte reiflos für den Kommunalverband beschlagnahmt ist, in dessen Bezirk sie gewachsen ist.

Landwirte der Frühdruschgebiete, die Gerste ernten sind daher verpflichtet, den gesamten Ernteertrag an alleiniger Ausnahme des Saatgutes abzuliefern (vgl. unser Rundschreiben vom 26. v. M. betr. Frühdrusch Nr. 2634 — Ziffer 3 zu a und b Abs. 2).

Berlin, den 10. Juli 1916.

Preussisches Landes-Getreide-Amt.

In Vertretung: gez. Dr. Reschke.

An sämtliche preussischen Kommunalverbände.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, 21. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Spar- und Vorschuß-Verein Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Mitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen. Für Spar-Einlagen in jeder Höhe 3 1/2 % bei jährlicher Rückzahlung 4 % mit Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Rückzahlung.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Spar-Einlagen Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort. Ausgabe von Teilspartoffen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine gegen Sicherstellung, Wechsel diskontiert, Kredit in Rechnung gewährt ohne Provision. Wechsel Antisso.

Uebernahme von zedierten Gütersteuergeldern pp.

Aufnahme neuer Mitglieder jeder Zeit.

Geschäftsstelle Talstr. 9.

Der Vorstand.

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Zel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Zel. 6016.

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmern Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze Grundstücke in allen Preislagen.

Foto-Salon Mignon-Sonnenbilder.

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

Schusterstr. 28 MAINZ am Schusterstr. 28

Einziges und ältestes Geschäft am Platze.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reliquien-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pfg.

12 Postkarten von Mk. 1.80 an.

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Schulranzen : Schulranzen.

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Wo gehen wir heute und morgen hin?

Nach Wiesbaden in die Grabenstraße 28

„Gasthaus“

Zur Stadt Alschaffenburg.

Prima Biere. Kalte und warme Speisen

jeder Tageszeit.

— Auf zum Matthes. —

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

„Bierstadter Zeitung.“

Tüchtige Schneider empfiehlt sich in Anfertigung und Umändern von Damenkonfektion. Nähen in der Druckerei d. B.